

Frachtschiffreisen Mit MS „Port Said Senator“ auf großer Fahrt

Die Reise fand statt im Oktober 2001. Herr J. Peters hat seine Erinnerungen an diese Reise im Januar 2007 verfaßt. Das MS „Port Said Senator“ ist ein Containerschiff der Reederei F.Laeisz G.m.b.H.

Am 30. September war es soweit:

Langsam näherte sich das Taxi auf dem Unikai, Schuppen 174, der „Port Said“. Schön und beeindruckend groß sah sie aus, mein Heim für die nächsten drei Wochen. Der Lärm der Ladbrücken war beeindruckend, doch für meine Ohren jetzt schon wie Musik. Ich sollte diese Be- und Entladen, Containerstapeln, die Rufe der Schauerleute, das Rauschen und Summen der Kräne nun noch öfter sehen, hören und genießen.

Schon jetzt fühlte ich mich angenommen, daheim. In Erinnerung an die vielen Abenteuerromane und Jugendbücher über Seefahrt, die ich als Kind und Jugendlicher gelesen hatte, war ich ja auch bereits ein „Seemann“.

An Bord führte mich ein Besatzungsmitglied zu einer Passagierkammer, in der der Kapitän mit meinen beiden Mitpassagieren, einem Ehepaar aus Süddeutschland saß. Ich betrat die Kammer, so heißen auf Frachtschiffen die „Kabinen“, um sofort gefragt zu werden: „Sind Ihre Schuhe auch sauber?“ Seither vergaß ich es nie mehr: Betrete nie eine Kammer, auch Deine eigene nicht, mit Schuhen, die bleiben vor der Tür. Auch jeder Besucher, sei es der Kapitän, Besatzungsmitglieder oder Mitpassagiere, die Schuhe bleiben draußen!

Ein paar Stunden später, meine Kammer, Wohn- und Schafzimmer, Duschbad, alles blitzsauber, hatte ich bezogen, Koffer ausgepackt, Waschzeug, Kleider und Wäsche eingeräumt, die Bücher in den dafür vorgesehenen, mit einer Leiste gesicherten Bücherschrank gestellt und den Kühlschrank aus dem bordeigenen „Duty-Free“-Laden bestückt, hieß es „Leinen los“.



Langsam dirigierte der Hafенlotse das Schiff, immerhin ca. 175m lang, 27m breit, aus dem Hafенbecken in Richtung Elbe. Dort übernahm der Flusslotse und elbabwärts begann sie nun, die große Fahrt. Das Gefühl ist unbeschreiblich, besonders für eine „Landratte“ wie ich nun einmal war: Man fuhr im wahrsten Sinne des Wortes „in die weite Welt ...“.

Auf der Brücke: Zwei Mann beobachten die Radarschirme, Befehle, Telefon, Bemerkungen an den Steuermann, z.B. 2-7-5 (Ruderstellung). Mit sieben Knoten laufen wir die Elbe hinunter. Vorbei an Blankenese, Willkommhöft: „Wir wünschen der ‚MS Port Said Senator‘ eine gute Fahrt und kommen Sie gesund wieder!“; dann unsere Nationalhymne.

24 Stunden später Felixstowe, England. Die Schauerleute an Land warten schon. Kaum sind wir festgemacht, summen die Ladebrücken, die „gantries“, wie sie ab jetzt an allen Häfen heißen, Zurufe, Lärm = Musik.

Ein Shuttlebus holt uns am Schiff ab zum Landgang. Seafarer’s Club, hier Geld umtauschen und Informationen, wie man am besten in die Stadt kommt. Wir feiern Abschied von England und damit Europa, essen in einem Pub „fish and chips“, trinken ein halb kühles Bitter und auf dem Rückweg noch einen „cup of tea with some biscuits“. Im Seafarer’s Club für Restdevisen ein Abschieds-Guinness und dann zurück an Bord. Noch immer wird geladen; ich kann mich nicht satt sehen und hören.

Als ich am nächsten Morgen aufwache, sind wir schon in der Straße von Dover. Englandfähren kreuzen unseren Kurs. Ich sehe fast mitleidig hinüber: Ich seid nur kurz auf See, ich aber bin auf großer Fahrt...



Schiffsalltag: Frühstück, Mittag- und Abendessen in der Offiziers-Messe, immer zusammen mit dem Kapitän und den Offizieren, die gerade frei haben, also drei mal am Tag „Captain’s Dinner“. Dazu gibt es Tee oder Wasser. Alkoholika sind beim Essen und auch sonst ohnehin nicht so üblich, wie man meinen sollte.

Zwischen den Essenszeiten Erkunden des Schiffes, Morgen-Jogging (dreimal um das Schiff entspricht 1050m, also etwa einem Kilometer). Schön ist’s, am Bug zu stehen und die Bugwellen zu hören, zu hören, wie die Wellen an die Bordwand klatschen. Manchmal begegnet mir ein Matrose, ein freundliches „Good morning, Sir, how are you?“ wird gerne beantwortet.

Abends, wenn man will, im Mannschaftsaufenthaltsraum Gespräche mit der Mannschaft; die Matrosen waren in diesem Fall Kiribati und Tuvalu, Staaten direkt unter der Datumsgrenze. Über ein Jahr lang sehen sie ihre Familien nicht. Der Kapitän deutsch; als Steuerleute, Schiffsingenieure und andere Offiziere lernte ich Deutsche, Franzosen, Russen, Philippinos kennen, um Nationalitäten zu nennen, die mir gerade einfallen. Wir quatschen und tranken zusammen, Alkohol dabei fast nur die Passagiere; bei den Mannschaften waren Cola und Fanta die Favoriten, und sangen und hörten Lieder aus den verschiedenen Herkunftsländern der Leute.

Auf dem Treppenabsatz direkt vor meiner Kammer war auf dem Absatz der Außentreppe mein „Balkon“: Unverstellbarer Blick auf's Meer, ein Buch, eine Cola, das Schreien der Möwen und viel frische Luft.

Manchmal Besuch auf der Brücke, kleiner Plausch mit den Diensthabenden oder Besuch im Maschinenraum, den man als Außenstehender jedoch nie alleine betreten sollte. Bei stürmischem Wetter verlegte ich meinen Lese- und Auf-das-Meer-Sehplatz auf die Brücke.



Wir umfahren die Bretagne, kamen in den Golf von Biskaya und durch die Meerenge von Gibraltar ins Mittelmeer. Schlagartig wurde es wärmer, wir packten unsere T-Shirts aus. Delphine folgten uns und fliegende Fische flogen etwa 30cm über den Wellen vor uns davon.

Alexandria: Etwa zwölf Stunden Zeit zur Stadtbesichtigung. Pfarrer Köhler von der „Seaman's Mission“ zeigt uns die wichtigsten Sehenswürdigkeiten der Stadt. Am späten Nachmittag dann zurück auf's Schiff. Zuspät kommen ist nicht zu empfehlen: Im Zweifelsfalle fährt das Schiff ohne uns weiter, es wird dann teuer, das Schiff – z.B. per Flugzeug – wieder zu erreichen.

Dann Beirut. Da der Hafen keine eigenen Kräne hat, Ent- und Beladen mit den bordeigenen Kränen. Dies dauert etwas länger, was uns zwei Tage für Beirut gab. Die Stadt wurde gerade wieder aufgebaut, die Schäden des Bürgerkrieges waren noch überall zu sehen. Die einstige Schönheit und das Flair konnte man nur erahnen. Inzwischen wurde die Stadt ja wieder gründlich zerstört. Dummheit kennt eben keine Grenzen! Der Kapitän erzählte uns, dass Beirut vor dem Bürgerkrieg aussah wie die europäischen Mittelmeerstädte: Ankernde Jachten, Hafenbars, Restaurants – eben Mittelmeerflair...

Nächster Hafen Mersin, Türkei. Die Zeit reichte für einen ausführlichen Ausflug nach Tarsus, wo unter anderem das angebliche Geburtshaus des Apostel Paulus zu sehen ist; am alten Stadttor seien sich Kleopatra und Mark Anton zum ersten Mal begegnet.

Zwei Tage später Izmir. Wie in Alexandria, Beirut und Mersin ist die Stadt leicht zu Fuß erreichbar. Im Bazar einkaufen, essen und erkunden.

Weiter ging es, drei Tage auf hoher See, dann Straße von Messina, vorbei am qualmenden Ätna und der Vulkaninsel Stromboli nach Palermo.

Hier war für mich die Reise zu Ende: Nach einer Woche Neapel und allem was dazu gehört: Heimflug.

Es war eine wunderschöne Reise.



Am schönsten war es auf hoher See: Einsamkeit, nur das Krächzen der Möwen, das Klatschen der Wellen an die Bordwand oder das Rauschen, wenn der Bug das Wasser durchschneidet. Alleine an der Reling, kein „Entertainment“, nur Ruhe und, wenn man wollte, Gespräche mit Besatzungsmitgliedern. Abends an der Reling wie viel näher als an Land scheinenden Sterne betrachten, lesen und – sich auf den nächsten Tag freuen ...

J.Peters
(aufgeschrieben im Januar 2007)